

ULLA PLENER

## Kurt Schumacher und Kommunisten in den Konzentrationslagern (1933-1943)

Am 1. Februar 1933, zwei Tage nachdem Hitler Reichskanzler wurde und damit die faschistische Herrschaft über Deutschland begonnen hatte, rief Kurt Schumacher auf der antifaschistischen Kundgebung der Eisernen Front in Stuttgart aus: »In der Stunde der Gefahr wenden wir uns auch an die kommunistischen Arbeiter, denn nicht Bruderkampf, sondern Klassenkampf tut not... Die neue Epoche des Kampfes gegen den Faschismus sollte auch ein neues Verhältnis zwischen uns und den Kommunisten einleiten.« Fünf Monate später wurde Schumacher in Berlin verhaftet und für zehn lange Jahre in die faschistischen Konzentrationslager Heuberg, Oberer Kuhberg (1933-1935) und Dachau (1935-1943) gesperrt. Tausende andere Sozialdemokraten und noch viel mehr Kommunisten traf das gleiche Schicksal. Sehr viele von ihnen führte das gemeinsam Erlebte zu dem festen Entschluß: Nie wieder Bruderkrieg. Für viele hieß das: die organisatorische Spaltung überwinden, sich zusammenschließen, eine gemeinsame Partei schaffen. Kurt Schumacher gehörte nicht zu ihnen. Seine »einmal gewonnenen« und in seinem Gedächtnis »gespeicherten Erfahrungen aus den vergangenen Jahren« (W. Brandt) ließen ihn nicht los, er konnte und wollte nichts vergessen.

Unparteiische Zeitzeugen wie Propst Heinrich Grüber, 1940-1941 in Sachsenhausen, 1941-1943 in Dachau inhaftiert, erinnerten sich an »die unerfreulichen Situationen im Lager«, die auf das in der Weimarer Zeit gewachsene gegenseitige Mißtrauen von Kommunisten und Sozialdemokraten zurückgingen.<sup>1</sup> In der Schumacher-Biographie wird weitgehend übereinstimmend hervorgehoben, er habe sich in den KZ den Kommunisten gegenüber abweisend verhalten, jeden Kontakt abgelehnt; auch Kommunisten sollen ihn weiterhin als einen Feind behandelt haben. Nicht wenige Quellen vermitteln ein differenzierteres Bild. Die Fakten sollen an dieser Stelle mitgeteilt werden, da sie in anderen Darstellungen kaum, meistens gar nicht vorkommen.

### *Lebensrettende menschliche Anteilnahme*

Als einarmiger Kriegsinvalid war Schumacher besonders auf die menschliche Solidarität der Mithäftlinge angewiesen. Peter Merseburger vermerkt als einer der wenigen Biographen, auch mitgefangene Kommunisten hätten ihm diese nicht versagt: »Junge kommunistische Häftlinge »bauen« ihm das Bett, putzen das Aluminiumgeschirr und halten seine Kleider sauber...«<sup>2</sup> Doch verschweigt

Ulla Plener – Jg. 1933,  
Historikerin, Berlin.

E. Roßmann nach 26 Stunden Aufenthalts im KZ Heuberg: »Ich war am Zusammenbrechen. Als die kommunistischen Kameraden es

bemerkten, nahmen sie sich meiner mit rührender Fürsorge an. Von den kärglichen Vorräten reichte mir der eine einen Schluck Kaffee, der andere ein Stück Brot, der dritte eine Messerspitze Butter, der vierte einen Rest Käse. Der Älteste von ihnen, ein Schreinergehilfe aus Stuttgart, ... hatte mir das Bett gerichtet. Die Namen der meisten Kameraden in dieser Stube habe ich vergessen. Unvergessen aber bleibt das reine Menschentum, das sie am Abend dieses schweren Tages mir gegenüber offenbarten.« E. Roßmann: Ein Leben für Sozialismus und Demokratie, Stuttgart und Tübingen 1947, S. 71/72.

er (wie andere Autoren auch) darüber hinausgehende Informationen über das Verhalten von Kommunisten den Sozialdemokraten gegenüber, so wenn er aus den Erinnerungen Erich Roßmanns über das Erlebte im KZ Heuberg nur zitiert, wie Schumacher (er war dort von Juli bis Dezember 1933) auf dem Kasernenhof herumgejagt wurde und mit seinem einen Arm auf dem ausgedehnten Gelände des Lagers kleine Kieselsteine in einen Eimer sammeln mußte, um sie dann am anderen Ende des Hofes wieder auszuschütten; Roßmanns Beschreibung der Hilfe, die Kommunisten ihm erwiesen (siehe nebenstehend), läßt er weg. Roßmann gehörte als einer der Spitzenpolitiker der SPD in Württemberg zu den von Kommunisten stets scharf angegriffenen »Bonzen« und hatte – ganz anders als Schumacher, und das war in Württemberg bekannt – vor den Nazis schon im März 1933 kapituliert, den Widerstand gegen sie gar nicht erst aufgenommen (was Schumacher ihm nie verziehen hatte); er schrieb seine Erinnerungen 1946/1947 in der amerikanischen Zone, hatte also keinen Grund, sich Kommunisten »anzubiedern«. Sollte ein Kurt Schumacher im KZ Heuberg anders als Roßmann von den Kommunisten behandelt worden sein? Der Mannheimer Kommunist Willi Hunzinger zollte Schumacher hohen Respekt, als dieser (im Unterschied zu Roßmann) es in Heuberg im Oktober 1933 abgelehnt hatte, dem Austritt Deutschlands aus dem Völkerbund per Unterschrift zuzustimmen: Schumacher habe erklärt, er weigere sich, sich selbst und seine Weltanschauung zu diskriminieren ->»einwandfrei, das muß man sagen, was wahr ist, ist wahr«.<sup>3</sup>

Ähnlich in dem KZ Oberer Kuhberg bei Ulm. Tatsachen dazu finden sich in der von Silvester Lechner, dem Leiter der dortigen KZ-Gedenkstätte, 1995 anlässlich des 100. Geburtstages von Kurt Schumacher vorgelegten Dokumentation.<sup>4</sup> Bei der Eröffnung einer diesem Anlaß gewidmeten Ausstellung auf dem Kuhberg am 19. November 1995 würdigte Lechner »zugleich seine (Schumachers) kommunistischen Mithäftlinge, die ihn von der ersten Stunde an als Kameraden und Leidensgenossen anerkannten und in den Lagern Heuberg, Kuhberg und Dachau dafür sorgten, daß der einarmige Kriegsversehrte durch unermüdliche Solidaritätshilfe das Lagerleben überstand.«<sup>5</sup> In seiner Ansprache nannte Lechner für das KZ Kuhberg die Kommunisten Alfred Haag, Ludwig Herr (wie Schumacher einarmiger Kriegsinvalid und zusammen mit ihm in gleicher Weise gepeinigt) und dessen Sohn Fritz. In der Literatur werden auch Julius Schätzle und Alfred Lauterwasser genannt. S. Lechner schreibt in der Einleitung zur genannten Dokumentation: Wie auf dem Kuhberg so auch in Dachau »hätte er nicht überlebt, wenn sozialdemokratische und auch kommunistische Häftlinge mit ihm nicht Solidarität geübt hätten.«<sup>6</sup>

Wie Alfred Haag und weitere Häftlinge wurde Schumacher am 11. Juli 1935 vom Kuhberg nach Dachau verlegt und blieb dort bis zum 16. März 1943. Als das KZ Dachau zeitweilig vom Oktober 1939 bis Anfang März 1940 geräumt wurde, war er mit weiteren Dachau-Häftlingen im KZ Flossenbürg inhaftiert. In Dachau und Flossenbürg war es vor allen anderen der Jungkommunist Karl Bergmann (1906-1977), der Schumachers Bett »baute« u.a.m. Er

war sein »Bursche«, erzählt Otto Wahl, der »ihm in allen praktischen Lebensdingen beistand, die Schumacher mit nur einem Arm nicht gut verrichten konnte, die aber unbedingt gemacht werden mußten, auch um einer Strafe zu entgehen: sich waschen, das Bett richten (»wie mit einem Lineal gezogen mußte das Bett tagsüber aussehen«<sup>7</sup>), Kleidung in Ordnung halten (vor Kriegsbeginn achtete die SS im Lager sehr streng auf Ordnung und Reinlichkeit). Bergmann war politisch nicht besonders gut gebildet, machte aber bei allen kommunistischen Aktionen mit. Er war ein richtiger Kerl und hatte ein gutes Herz. Er blieb bis zum Schluß in Dachau... Nach 1945 war er Kommunist und Mitglied der KPD geblieben.«<sup>8</sup>

Lebensrettend muß für Schumacher die Hilfe der kommunistischen Häftlinge gewesen sein, die in Dachau im Krankenbau tätig waren. (Nach einem Zeugnis von Propst Heinrich Grüber waren zu seiner Zeit im Dachauer Krankenrevier hauptsächlich Kommunisten beschäftigt, während die sogenannte Lagerselbstverwaltung im wesentlichen in Händen von, vor allem österreichischen, Sozialdemokraten gelegen habe.<sup>9</sup>) Genannt wird vor allem der Münchener Ludwig Wörl (1906-1967, in Dachau von Mai 1934 bis August 1942, anschließend und bis zum Schluß in Auschwitz), der vielen Menschen, darunter Juden, das Leben rettete. 1965 wurde er nach einem Bericht der »Süddeutschen Zeitung« von einem staatlichen Institut nach Israel eingeladen und gewürdigt. Die »Süddeutsche« teilte außerdem mit: »Zu seinen Dachauer Patienten gehörte auch Kurt Schumacher, der... mit aus der SS-Apotheke gestohlenen Medikamenten behandelt werden konnte.«<sup>10</sup> Das Blatt verschwieg allerdings, daß Wörl Kommunist war und es bis zu seinem Tode blieb. (1995 wurde in München eine Straße nach ihm benannt...) Nach Aussage von Werner Brusckke, einem Sozialdemokraten, der 1945/1946 in Sachsen-Anhalt die Vereinigung mit der KPD aktiv betrieb, habe Schumacher in Dachau auch selbst zugegeben, »daß er den Kommunisten sein Leben verdanke«.<sup>11</sup>

### *Es gab nicht wenige Gespräche*

Die Quellen sagen auch aus, daß es nicht bei der Solidarität von Mensch zu Mensch geblieben war. Es gab auch, und wohl doch nicht wenige, Gespräche zwischen Schumacher und Kommunisten. Peter Merseburger berichtet: »Als er erfährt, daß junge kommunistische Widerstandskämpfer ins Lager eingeliefert wurden, bittet er einige von ihnen zu einem Gespräch. ›Ein Kamerad kam und sagte, Kurt Schumacher will dich sprechen‹, erinnert sich der ›Neuzugang‹ Hans Gasparitsch, Schriftsetzerlehrling und mit 19 Jahren einer der jüngsten politischen Häftlinge in Dachau. ›Da saß er in einer leeren Stube, wir zwei ihm gegenüber. Er hat uns ausführlich ausgehört über die politische Lage, über die Motivation unserer Gruppe, er wollte wissen, wer wir sind und woher wir kommen.«<sup>12</sup> Daß Schumacher mit Alfred Haag in Dachau viel gesprochen hat, bemerkte in einem Brief (1966) Paul Ströbel.<sup>13</sup>

Der Kommunist Otto Wahl hatte während seiner Dachauer Zeit (Mai 1938-September 1939) zwei längere Gespräche mit Schumacher. Initiiert wurden sie von Karl Wilhelm, einem politisch sehr interessierten Kommunisten und Kumpel von Otto Wahl, der nach

Otto Wahl erinnert sich besonders an drei von Schumachers Aussagen  
1938/1939:

1. Schumacher sagte, er sei

vor 1933 nicht in allem mit der offiziellen SPD einig gewesen. Seine weltanschauliche Position liefe auf den Austromarxismus hinaus, die eine linkere war als bei den maßgebenden SPD-Führern.

2. Zur (organisatorischen) Einheit von Kommunisten und Sozialdemokraten sagte er, diese könne nicht zustandekommen, weil Positionen und Verhalten der Kommunisten von Moskau aus bestimmt würden. Solange das so sei, könne es auch keine Einheitsfront geben.

3. Schumacher war ein sehr überzeugter Antifaschist, aber auch Antikommunist. Wobei er von sich sagte, daß er eher ein Antibolschewist sei. Er unterschied zwischen KPdSU und den kommunistischen Parteien anderer Länder, zwischen Antibolschewismus und Antikommunismus. Schumacher befürwortete die russische Februar-Revolution, aber nicht die bolschewistische Oktober-Revolution. Die Bolschewiki hätten die Februar-Revolution nach Kerenski zum Schaden der Entwicklung in Rußland weitergeführt. Auf der Tagesordnung habe aber in Rußland die parlamentarische demokratische Republik gestanden, nicht eine sozialistische Republik, die zum Bürgerkrieg führte und viel Blutvergießen kostete. Schumacher war ein absoluter Gegner des Bürgerkrieges. Gespräch mit Otto Wahl am 8. Dezember 1995.

seiner Einlieferung ins Lager (Herbst 1938) mit Schumacher darüber reden wollte, daß und wie die Einheit der Arbeiterbewegung nach dem Sieg über den Faschismus (daß dieser Sieg kommen wird – davon waren die meisten politischen Häftlinge überzeugt) hergestellt werden sollte. Otto Wahl hatte die Gespräche vermittelt. Sie fanden, erzählt er, im Bereich des Appellplatzes im Hin- und Hergehen statt, und dabei wurden verschiedene Themen berührt: Schumachers vor 1933 vom Vorstand der SPD abweichende Position; seine ablehnende Haltung zur organisatorischen Einheit mit Kommunisten wegen deren Abhängigkeit von Moskau; seine vor allem antibolschewistischen Auffassungen, die seinen Antikommunismus erst begründeten (siehe nebenstehend). Gespräche politischen Inhalts, und zwar mit positiven Aussagen zur Einheit, muß es auch in Flossenbürg gegeben haben. Daran erinnert sich heute noch Franz-Josef Fischer, der zusammen mit Schumacher dort war, mit ihm an einem Tisch saß und noch dessen Worte im Ohr hat: Wenn der Krieg zu Ende ist, dürfe es keinen Bruderkampf mehr geben.<sup>14</sup>

An solche Gespräche – und die solidarische Hilfe der Kommunisten für Schumacher – erinnerten ihn sechs Münchener Kommunisten – Hans Kaltenbacher, Ludwig Wörl, Matthias Keller, August Baumann, Karl Frey und Roman Gebler, alle ehemalige Dachau-Häftlinge – in einem Offenen Brief vom 15. Januar 1946. Sie schrieben u.a.: »Kannst Du Dich vielleicht nicht mehr erinnern, daß es die Einheitsfront der Antifaschisten war, die vielen unserer besten Kameraden die Kraft gegeben hat, all das Schwere im KZ in der festen Gewißheit einer frohen und glücklichen Zukunft ohne Parteihader zu ertragen? Hast Du Flossenbürg vergessen? Hast Du vergessen die Zeichen wunderbarer und erhebender Kameradschaft, als wir 1940 nach Dachau zurückkamen, nicht mehr menschengleich? Waren es nicht Kommunisten, die Tag für Tag Dein Bett gemacht haben? Waren es nicht Kommunisten, die, ohne die Frage der Parteizugehörigkeit zu stellen, als Du schwerkrank und dem Erblinden nahe im Revier lagst, Dich mit aufopferungsvoller Liebe pflegten? Waren es nicht auch Kommunisten, die sich den letzten Bissen vom Munde sparten, die alles in Bewegung setzten und jede Gefahr der Bestrafung auf sich nahmen, nur um Dir Gutes zu erweisen? Und wir können uns noch gut erinnern, Kurt, daß Du in verschiedenen Diskussionen zugegeben hast, daß auch von der Sozialdemokratie Fehler gemacht wurden. Und weißt Du noch den Sonntag, als wir drei Stunden die Lagerstraße auf und ab gingen und zum Schluß das Gelöbnis ablegten, in der Zukunft nur einer Sache zu dienen? Und diese heißt die Einheit des Proletariats. ...«<sup>15</sup>

Es gab keine Antwort, aber auch kein Dementi auf diesen Brief aus dem »Büro Dr. Schumacher« (ab Februar 1946 »Büro der Westzonen«) in Hannover. Es gab eine Stellungnahme dazu vom 9. April 1946 von einem Hermann Peters aus Göttingerode/Harzburg, einem Sozialdemokraten, der 12 Jahre in KZ, darunter auch in Dachau, verbracht hatte. Auf den (aus den Reihen der KPD oder Kreisen der SMA initiierten) Anlaß der Stellungnahme wird unten noch eingegangen. An dieser Stelle sei daraus nur die Auskunft über die Unterzeichner des Offenen Briefes zitiert: »Diese Schrift

war unterschrieben von ehrlichen Genossen«. Und für Hermann Peters selbst hatte sich Schumacher in einem Brief vom 3. Mai 1946 »hundertprozentig befürwortend ausgesprochen«; er ging auch auf dessen Stellungnahme ein, ohne die sechs Münchener zu erwähnen, widersprach aber auch nicht ihrer Einschätzung durch Peters...<sup>16</sup>

### *Freunde unter Kommunisten*

Es seien noch einige Zeugnisse für das in Einzelfällen freundschaftliche und warmherzige Verhältnis Schumachers zu Kommunisten angeführt – auch um auf eine in der Schumacher-Biographie sehr vernachlässigte Seite seiner Gefühlswelt hinzuweisen.

Das eine ist enthalten in einer Unbedenklichkeitsbescheinigung, die Schumacher einem Dachauer Leidensgenossen und Parteifreund im Juni 1947 ausstellte. Darin heißt es gleich zu Beginn: »Mit dieser Bescheinigung nehme ich erst zum zweiten Mal für einen früheren Schutzhaftgefangenen dokumentarisch Stellung. In dem ersten Fall handelte es sich um einen kommunistischen Lagerinsassen, dessen menschliche Anständigkeit und Sauberkeit in mehr als 10 Jahren Konzentrationslager erwiesen sind.«<sup>17</sup> Annemarie Renger berichtet in ihren Erinnerungen: »Auch im KZ hat er (Schumacher) Gemeinsamkeiten mit den Kommunisten abgelehnt. Er erzählte mir von dem einzigen kommunistischen Mitgefangenen, den er zu seinen Freunden zählte. Von diesem Mithäftling hatte er gehofft, er würde sich nach dem Krieg zu den Sozialdemokraten bekennen. Als dies nicht geschah, war Schumacher sehr enttäuscht.«<sup>18</sup> Vielleicht ging es hier um denselben Kommunisten.

Zu den Mitunterzeichnern des Briefes vom 15. Januar 1946 gehörte Robert Gebler (1896-?, in Dachau von November 1935 bis Juli 1944). Er war ein überaus musisch veranlagter Mensch: von Beruf Kunstmaler, schrieb Gedichte, auch in Dachau.<sup>19</sup> 1946 war er noch Mitglied der KPD und unterzeichnete den Brief offensichtlich als Augen- und Ohrenzeuge der Fakten, die darin angeführt wurden. Im April 1947 teilte er Schumacher seinen Austritt aus der KPD mit, nachdem diese (im Februar 1947) beschlossen hatte, sich mit der SED zu vereinen: »Ich habe die Überzeugung gewonnen, daß die Einheit aller Schaffenden heute wie vor Jahrzehnten sich sobald nicht erfüllen kann, solange Haß und Unrecht, Intoleranz und Dummheit sich als Volksbeglückter aufspielen.«<sup>20</sup>

Schumacher antwortete am 7. Mai 1947 mit einem sehr herzlich gehaltenen Brief.<sup>21</sup> Er schrieb: »Lieber Mikky! Es hat mich sehr gefreut, daß Du im Malen doch wieder die Bejahung Deiner Persönlichkeit und Deines Menschentums gefunden hast. Wenn mich in den Jahren unseres Beisammenseins etwas bei Dir besorgt machte, dann war es die Frage, ob Du Dich von den Eindrücken von Dachau und des Dritten Reiches überhaupt noch einmal soweit erholen würdest, um die für das künstlerische Schaffen notwendige Unbefangenheit zurückzubekommen. Nun hat sich an Dir erwiesen, daß die Zeit, wenn auch nicht alle, so doch viele Wunden heilt. Es war mir klar, daß ein Mensch, der seine Zeit so intensiv erlebt hat wie Du, auch von den politischen Ereignissen nicht unberührt bleiben würde.« Und zu dem Politischen – zur Frage SPD oder KPD

Otto Wahl über Schumacher in Dachau:

Schumacher war kein Typ eines proletarischen Kumpels. Um ihn herum war so etwas wie ein Vakuum. Im Lager lief er meistens alleine umher - seltener mal mit dem einen, mal dem anderen Häftling. Erst 1938, als österreichische Sozialdemokraten nach Dachau kamen, hatte sich im Lager eine sozialdemokratische Gruppe gebildet. Es waren aber im Vergleich zu Kommunisten wenige Sozialdemokraten da, etwa im Verhältnis 500 zu 15 oder 100 zu 10.

Gespräch mit Otto Wahl, a.a.O.

Propst Heinrich Grüber:  
Schumacher litt, wie ich bei

den Machtkämpfen im Lager Dachau beobachtet hatte, unter einem antikommunistischen Komplex, der besonders gefährlich war, weil er ihn sich nicht eingestand. Dazu kamen seine ständige Gereiztheit, die durch körperliche Schmerzen bedingt war, und eine oft bis zur Gehässigkeit gehende Schärfe in der Diskussion. Heinrich Grüber: Erinnerungen..., a.a.O., S.252.

(denn nur um ein Entweder-Oder konnte es bei Schumacher gehen): »Jeder, der nicht der Gefangene alter gesellschaftlicher Vorstellungen war, mußte vor die Frage SPD oder KPD gestellt werden. Dabei war es gerade bei einem künstlerischen Menschen selbstverständlich, daß er die Dinge mehr intuitiv erleben würde. Ihn mit politischen Argumenten nach der einen oder anderen Richtung zu modeln oder zu überzeugen, ist mir immer zwecklos erschienen. Jeder mußte seine eigenen Gedanken und sein eigenes Schicksal erleben. Bei Dir war es mir von vornherein klar, daß Du auf dem kommunistischen Weg Steine finden würdest.« Schumacher hoffte, den Adressaten »auch für die Zukunft gesund und lebensfroh zu sehen« und grüßte ihn »in alter Kameradschaft« als »Dein Kurt Schumacher«.<sup>22</sup>

In der Literatur wird über ein weiteres, ähnliches Beispiel berichtet: Leo Oesterle, seit 1935 als Kommunist in Dachau, wird vom Kommunisten Anton während dessen Unterhaltung mit Schumacher diesem vorgestellt und als Leser »unserer Lagerbibliothek« empfohlen. Schumacher habe »Interesse an dem jungen wissensdurstigen Häftling gefaßt«, führte ihn durch die Bücherei »und hielt ihm dabei sogar einen kleinen Einführungsvortrag über Literatur, über Bücher, die man hier ausleihen konnte, und über solche, die nicht in den Regalen der Lagerbücherei standen. Vor allem sprach er viel über sogenannte sozialkritische Literatur...« Der von Schumacher empfohlene »Ulenspiegel« Charles de Costers war dann das erste Buch, das Leo seit seiner Verurteilung in den Händen hielt. Schumacher sei für Leo »in diesen Monaten zu einem väterlichen Freund, mit dem er sich über seine geistigen und künstlerischen Interessen aussprechen konnte, vor allem auch über seine Neigung zu Malerei«, geworden. Aus irgendwelchen Quellen habe er Leo sogar Papier und Kohle zukommen lassen, und Leo konnte nunmehr mit dem Zeichnen beginnen...<sup>23</sup>

Propst Heinrich Grüber:  
»Kurt Schumacher hat schon früh die Entwicklung der VVN zu hindern versucht. Obwohl er im Lager Dachau keine besondere Funktion bekleidete, sondern mit anderen SPD-Leuten in der Bibliothek gearbeitet hatte, war er bereits dort einer der wichtigsten Männer. Seine Genossen hörten auf ihn. In allen Gesprächen mit ihm merkte man immer wieder eine immense Voreingenommenheit gegen die KPD. Meine letzten Auseinandersetzungen mit ihm, und zwar über die VVN, führten zu einem völligen Bruch zwischen uns, der von seiner Umgebung begrüßt wurde.«  
Heinrich Grüber: Erinnerungen..., a.a.O., S.256.

Ein weiteres Zeugnis betrifft Alfred Haag (1904-1982), den Leidensgefährten auf dem Oberen Kuhberg und in Dachau. Auf dem Kuhberg war er neben Schumacher der zweite »Prominenz-Häftling«, »wie Schumacher ein Intimfeind der Nazis und von 1931 bis 1933 jüngster württembergischer Landtagsabgeordneter« (für die KPD) und wie dieser in einem der beiden käfigartigen Strafbunker eingesperrt.<sup>24</sup> Vor 1933 war er einer der verantwortlichen Herausgeber der Stuttgarter kommunistischen »Süddeutschen Arbeiterzeitung«, mit der Schumacher als Redakteur der »Schwäbischen Tagwacht« oft genug schneidend und unversöhnlich die publizistische Klinge gekreuzt hatte. Otto Wahl beschreibt ihn als einen »in jeder Hinsicht sehr radikalen Kommunisten«; als in Dachau 1939 der Abschluß des Hitler-Stalin-Paktes bekannt wurde, habe er auf dem Appell-Platz ausgerufen, »wir seien verraten worden, und er sähe den Tag kommen, an dem Hitler und Stalin aus einem Krug saufen würden«. Möglicherweise hatte Schumacher (anders als Otto Wahl es annimmt) einen solchen Standpunkt registriert und mit Alfred Haag darüber gesprochen. In einem Brief an einen Parteifreund und »Dachauer« vom 26. November 1948 schrieb er: »Gefreut hat mich Deine Information über Alfred Haag. Hoffentlich geht es ihm erträglich. Seine Frau hat sich ja sehr für seine Rückkehr ange-

strengt. Wenn Du ihn siehst, dann grüße ihn von mir. Er war einmal eine Hoffnung der württembergischen Kommunisten. Dann haben ihm die primitiven Linientreuen seine anständige, offene und meist recht gescheite Kritik so sehr ins Wachs gedrückt, daß sie ihn am liebsten vernichten wollten. Ich glaube aber, daß er ein Mensch ist, der nicht kapitulieren will, und sein solider schwäbischer Dickkopf sträubt sich gegen die Uniformierung und Gleichschaltung. Hoffentlich war das, was er in den letzten Jahren in Rußland durchmachen mußte, nicht so sehr schwer für ihn.«<sup>25</sup>

Es gab also mehr Beziehungen zwischen Schumacher und Kommunisten, als bislang in der Literatur berichtet wurde.

### *Erfahrungen von vor 1933 wogen schwerer*

Nach 1945 lehnte es Schumacher stets ab, sich an Erinnerungsschriften über die Dachauer Zeit zu beteiligen. So schlug er in einem Brief an Roman Gebler vom 12. Januar 1949 ein solches Angebot aus.<sup>26</sup> Hans Gasparitsch findet es heute noch völlig unverständlich und verwerflich, daß Schumacher nach der Befreiung niemals an den internationalen Lagerfeiern teilgenommen hat. Wollte er nur nicht an die Leidensjahre erinnert werden? Oder wollte er vor allem nicht auf seine kommunistischen Lebensretter treffen, auch weil sie die Vorwürfe vom Januar 1946 wiederholen würden? Hinderte ihn sein Entweder-Oder-Denken? Seinen davon geprägten Standpunkt formulierte er, auf sich selbst bezogen (und in einem anderen Zusammenhang), in dem oben zitierten Brief an Roman Gebler 1947 so: »Aber entweder konzentriert man sich auf die von einer großen Partei gestellte Aufgabe, oder man lebt nur sein persönliches Leben. Beides verbinden läßt sich gerade in solchen Fällen nicht.« Die KZ-Erlebnisse, auch mit Kommunisten dort, waren sein »persönliches Leben« – und nach 1945 konzentrierte er sich ganz auf die sich selbst gestellte Aufgabe des Führers der SPD, die er neu begründen und zur führenden politischen Kraft in Deutschland gestalten wollte.

Für sein politisches Verhalten den Kommunisten gegenüber (oder sollte es genauer heißen: gegenüber der KPD, dem Parteikommunismus?) blieben die Erkenntnisse und Erfahrungen maßgebend, die er vor 1933 gewonnen hatte und die er bei Kommunisten für unumstößlich hielt: Ganz allgemein waren es ihre vorbehaltlose Bindung an das »primitive und imperialistische« Sowjetrußland, auch nachdem die Sowjetarmee das faschistische Deutschland vernichtend geschlagen hatte; das dogmatische und subjektivistische »revolutionäre« Weltbild, das ihrer voluntaristischen Praxis vor 1933 zugrundelag; das sektiererische und vom angemessenen Wahrheitsmonopol bestimmte Selbstverständnis der Parteiführung und des Parteiapparats; der damit verbundene persönlichkeitsverachtende Umgang mit dem einzelnen Parteimitglied. Im besonderen warf er den Kommunisten vor, durch ihren Kampf gegen die Weimarer Republik und gegen die Sozialdemokraten den Machtantritt des Faschismus gefördert zu haben.

Charakteristisch für Schumacher, den Entweder-Oder-Denker: Zu einer selbstkritischen Beurteilung der SPD-Politik vor 1933 blieb er unfähig, und die Einheit der Arbeiterbewegung konnte er

Leben (Dachau 1933)

Ich will es ertragen

Und in mir behalten, was du mir gebracht.

Dem einsamen Raunen in dämmernder Nacht

Nur will ich es sagen. -

Ich werd' es ertragen,

Denn noch ist in mir nicht das Hoffen zerbrochen.

Noch hör' ich die Stimme, die in mir gesprochen:

Du mußt es ertragen...

Robert Gebler: Aus

dämmernden Nächten,

a.a.O., S.13.

Niemands Knecht

...

Einmal schwindet auch die  
Nacht,  
die du sorgenvoll durch-  
wacht.  
Darum auf, vergiß es nicht,  
Kämpfe, bis dein Leid zer-  
bricht!  
Denke, daß du niemand's  
Knecht,  
Denke, daß auch du ein  
Recht  
Endlich habest, frei zu  
sein...  
Rober Gebler, ebenda, S.  
28.

sich ausschließlich organisatorisch und nur im Rahmen der sozialdemokratischen Partei vorstellen. In den ersten Januar-Tagen 1946 führte er zum wiederholten Male als Argument gegen die Vereinigung von SPD und KPD an: »Die Periode der Einheit gegen den Nazismus ist vorüber. Sie war und ist nur eine Einheit in der Negation. Jetzt, nach dem Sturz des Nazismus, muß der Weg zur Einheit im Positiven gefunden werden. Es müssen dafür zunächst die politischen Voraussetzungen vorhanden sein, d.h. eine gemeinsame ideologische Ausrichtung in den Zielen und in den dafür einzuschlagenden Wegen. Klar zu erkennen ist, daß die KPD-Leitung nach dem Zusammenbruch des Nazismus dem zweifellos vorhandenen Willen zur Einheit in den Massen der deutschen Arbeiterschaft nicht nachgab und sich nicht bereit fand, auf die Neugruppierung einer KPD im Interesse einer einheitlichen Arbeiterpartei zu verzichten.«<sup>27</sup>

Schumacher dachte und handelte in dieser Frage genauso wie die KPD-Leitung. Schon im April/Mai 1945 begann er von Hannover aus<sup>28</sup> – gegen den auch von ihm eingestandenen Einheitswillen – mit dem Wiederaufbau der SPD, ebenso wie die Moskauer Führung der KPD gegen die organisatorischen Einheitsbestrebungen sofort ihre Partei wiederaufzurichten begann. Nicht anders als die Großmächte, die die 1945 gegebenen Chancen für einen Neuanfang in den internationalen Beziehungen sehr bald verworfen hatten, verbauten Schumacher und die KPD-Führung die damals vorhandenen Möglichkeiten für einen neuen Beginn der Arbeiterbewegung. Auf Schumachers Anteil daran soll in einem anderen Beitrag eingegangen werden.<sup>29</sup>

An dieser Stelle muß aber noch, da es um Schumachers KZ-Jahre geht, auf eine schändliche, Mitte März 1946 (als die Vorbereitungen für die Einheitspartei in der SBZ auf Hochtouren liefen) gegen ihn persönlich gestartete Aktion eingegangen werden, die aus dem Arsenal der kommunistischen KI-Tradition stammte (ob auf Initiative der KPD oder der SMA, müßte noch erkundet werden) und die zeigte, wie begründet seine Warnungen vor den alten verwerflichen Methoden der KPD-Führungen waren, den Gegner nicht politisch, sondern mit Lügen zu bekämpfen. In einigen Regionalzeitungen der SBZ (gerade solchen, die als sozialdemokratische galten) und in der Moskauer »Izvestija« wurden verschiedene »Offene Briefe« ehemaliger Insassen des KZ Dachau veröffentlicht, für Flugschriften verwendet (eine davon wurde 1946/1947 z.B. an einer Parteischule der SED verbreitet<sup>30</sup>) und in Versammlungen kolportiert, in denen nachweisbar unwahre Behauptungen aufgestellt waren, Schumacher sei in Dachau für die Vernichtung von kommunistischen und sowjetischen Häftlingen mitverantwortlich gewesen.

Es gab daraufhin mehrere öffentliche Gegendarstellungen und Protestbriefe aus der SPD der Westzonen. Das war der Anlaß für den oben zitierten Brief von Hermann Peters (vielleicht als Zugschrift an die »Thüringer Volkszeitung« gedacht, dort aber nicht veröffentlicht?), in dem er – wohl kein Gegner der Einheit – die »unerhörten Unwahrheiten über Dr. Schumacher« widerlegte und ausrief: »Klassengenossen, Proleten, Freunde der Einheitspartei, so



geht das nicht!... Das ist nicht der Sinn der Einheitspartei, den Bruderkampf noch häßlicher zu führen als früher, zur Freude der Reaktion. Einheitsfront, Front gegen rechts, ist die wichtigere Aufgabe.« Schumacher »war länger Häftling und hat schwerer gelitten als Tausende, die erst 1946 ihr Klassenbewußtsein wiederentdeckten, und hat es deshalb nicht verdient, mit Lügen bekämpft zu werden, selbst wenn er jetzt in der englischen Zone gegen die Verschmelzung ist.<sup>31</sup> Und nun, Genossen, werbt und wirkt weiter mit saubereren Mitteln für die Einheitspartei und bis zu ihrer Verwirklichung für die Einheitsfront scharf gegen rechts.« Richtigstellungen zu den verleumderischen Anwürfen kamen auch aus kommunistischen Kreisen.<sup>32</sup>

Die Anwürfe wurden auch international bekannt. Benedikt Kautsky schrieb an Schumacher am 3. Juni 1946 und informierte ihn über die konkreten Anschuldigungen seitens eines österreichischen ehemaligen Häftlings (der inzwischen Kommunist geworden war). Schumacher antwortete: »Die konkreten Vorwürfe, die zuerst in Ostdeutschland und einem Teil der russischen Presse gegen mich erhoben wurden, sind dadurch widerlegt worden, das all das, dessen ich beschuldigt wurde, in einer Zeit geschehen ist, in der ich gar nicht in Dachau war.« Und zu den Auswirkungen: »Bei dem Kampf um die Eroberung der SPD durch die KPD sind diese Attacken (Pieck) für uns Sozialdemokraten von außerordentlichem Nutzen gewesen, denn sie haben unseren Leuten gezeigt, daß hier ein gewisser rotlackierter Faschismus als Methode angewendet wurde.«<sup>33</sup> An Gerhart H. Seger in New York schrieb er: Die Aktion der Kommunisten »hat mich nicht überrascht. Sie haben zwar ein ganzes Jahr nach der Eroberung von Dachau dazu gebraucht, um herauszufinden, was für ein schlechter Kerl ich bin. Wenn ich ihren Fusionsrummel mitgemacht hätte, dann wäre ich heute in ihren Augen sicher der Stellvertreter des ›lieben Gottes‹. Aber beide Positionen sind ohne Reiz und ohne Abschreckung für mich.«<sup>34</sup>

Mit hartem Griffel hast du  
eingeschrieben  
Ins Antlitz uns der Leiden  
lange Zahl.  
O Zeit, die du von Haß und  
Wahn getrieben,  
Halt ein. O, Schöpfer, ende  
diese Qual!  
Ist doch die Freiheit in uns  
wach geblieben  
Und neu belebt vom schwachen  
Hoffnungsstrahl.  
Robert Gebler, ebenda,  
S. 51.

Freiheit

...  
Mach dich doch frei von  
dem Zwang und den Ketten,  
Vertraue der Zukunft, der  
neuen Zeit.  
Wenn du nicht willst, kann  
kein Mensch dich retten.  
Mach selber dich frei, dann  
bist du befreit!  
Robert Gebler, ebenda,  
S.27.

1 Vgl. Heinrich Grüber: Erinnerungen aus sieben Jahrzehnten, Köln/Berlin 1968, S.252/253. Nach der Befreiung 1945 war Propst H. Grüber in Berlin aktiv an der Gründung der VVN beteiligt, trat aber Anfang September 1948 aus ihrer Leitung aus, als er wahrnahm, daß die SMAD die VVN für den Kalten Krieg instrumentalisieren wollte. 1958 zwang ihn die Politik der SED-Führung zum Bruch mit der DDR. Zu Schumachers Mißtrauensquellen vgl. Ulla Plener: Kurt Schumacher über Demokratie und Kommunisten. Auf der Suche nach Gründen einer lebenslangen Feindschaft: die zwanziger und beginnenden dreißiger Jahre, in: Utopie kreativ, H. 60, Oktober 1995. Das Eingangszitat ist der Schwäbischen Tagwacht, Stuttgart, vom 2. Februar 1933 entnommen. Vgl. Kurt Schumacher in der »Schwäbischen Tagwacht« über Demokratie und Kommunisten. Aufsätze und Redeberichte (1926-1933). Ausgewählt und kommentiert von U. Plener, Berlin 1995, ISBN 3-930412-79-9.

2 Peter Merseburger: Der schwierige Deutsche. Kurt Schumacher. Eine Biographie, Stuttgart 1995, S. 184.

3 Archiv der VVN-Bund der Antifaschisten, Landesverband Baden-Württemberg e.V., Akte D 911. Hunzinger erzählte eine weitere – zutiefst menschliche – Begebenheit: Er habe in demselben Bau gegessen wie Kurt Schumacher, wo gearbeitet werden mußte, und wurde einmal in der Küche eingesetzt. »Und da hat mich Kurt Schumacher gebeten, ihm doch eine Zwiebel mitzubringen, weil er so gerne Zwiebeln aß. Da habe ich eine Zwiebel geklaut und in meinen Galoschen hereinbefördert.« Bei der zweiten Untersuchung wurde die Zwiebel gefunden. »Auf die Frage, für wen ich diese Zwiebel habe, sagte ich: ›Für mich‹. Das hat mir Kurt Schumacher nicht vergessen, und wie er 1946 in Mannheim war, konnte er sich an diese Episode noch erinnern.«

4 Vgl. Die Kraft Nein zu sagen. Kurt Schumacher 1895-1952. Zeitzeugenberichte, Dokumente, Materialien zu Kurt Schumachers 100. Geburtstag. Herausgegeben von Silvester Lechner, Ulm 1995, S. 15, 60/61.

5 Hans Gasparitsch... in: Antifa-Nachrichten, Stuttgart, 1/1996, S.20.

6 Die Kraft Nein zu sagen..., a.a.O., S.15.

7 Siegbert L. Kluwe: Glücksvogel. Leos Geschichte, Baden-Baden o.J., S.97. Es ist die Geschichte von Leo Oesterle.

- 8 Gespräch mit Otto Wahl am 8. Dezember 1995. Nach einer Tonbandaufzeichnung und Mitschrift der Autorin. Weitere Bezüge im Text auf Otto Wahl sind diesen Aufzeichnungen entnommen. (Privatarchiv)
- 9 Vgl. Heinrich Grüber: *Erinnerungen...*, a.a.O., S.173.
- 10 Süddeutsche Zeitung, 28. April 1965. Vgl. auch das schriftliche Zeugnis des ehemaligen Dachau-Häftlings Paul Ströbel vom 5. Mai 1966, in: Archiv VVN-Bund der Antifaschisten..., a.a.O., Akte D 206. Es gab natürlich auch sozialdemokratische Häftlinge, die im Krankenbau in gleicher Weise tätig waren, darunter – seit 1938 – österreichische; der Sozialdemokrat Heinrich (Heini) Stöhr wurde später der »Engel von Dachau« genannt, er kam aber erst im Mai 1940 nach Dachau.
- 11 Werner Bruschke: *Episoden meiner politischen Lehrjahre*, Halle 1979, S. 69.
- 12 P. Merseburger: *Der schwierige Deutsche...*, a.a.O., S.185. Hans Gasparitsch kam am 15. November 1937 nach Dachau und blieb dort – zwischenzeitlich 1939/1940 in Flossenbürg – bis 1945. In Dachau war er zeitweise in einer Stube mit Schumacher untergebracht.
- 13 Vgl. Archiv der VVN-Bund der Antifaschisten, a.a.O., Akte D 206.
- 14 Aus einem Gespräch von Alfred Hausser, Stuttgart, mit F.-J. Fischer, Gruibingen/Kreis Göttingen, im Dezember 1995. Mitgeteilt in einem Brief an die Autorin vom 2. Januar 1996.
- 15 Abschrift einer in Südhannover von Kommunisten verbreiteten Flugschrift, in: Archiv der sozialen Demokratie (AsD) der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn, (im folgenden AsD), Bestand Kurt Schumacher, Mappe 2. Eingangsstempel 14. April 1946, handschriftlicher Vermerk: An Gen. Schumacher zur Kenntnisnahme. Die Flugschrift wurde auch andererseits verbreitet, so im Raum Groß-Berlin unter der Überschrift: In Dachau waren wir uns einig! Vgl. ebenda, Mappe 107. Ebenso in München und im Ruhrgebiet (Privatarchiv).
- 16 Vgl. AsD, Bestand Kurt Schumacher, Mappe 107.
- 17 AsD, Bestand Kurt Schumacher, Mappe 79. Schumachers Zurückhaltung mit solcher Art Bescheinigungen entsprang, wie er in diesem Dokument weiter schrieb, »dem Wunsch der Sozialdemokratischen Partei, die Autorität der Partei nicht für schwer nachprüfbare Dinge zu engagieren«.
- 18 Annemarie Renger: *Ein politisches Leben. Erinnerungen*, Stuttgart 1993, S. 80/81.
- 19 Vgl. Roman Gebler: *Aus dämmernen Nächten. Gedichte*, München (1947).
- 20 AsD, Bestand Kurt Schumacher, Mappe 74: Brief Roman Geblers, Miesbach, an Kurt Schumacher vom 24. April 1947.
- 21 Nach dem Zeugnis des oben zitierten Hermann Peters war R. Gebler bis August 1944 Leiter der Lagerbücherei, in der Schumacher beschäftigt war (Ebenda, a.a.O.), also gab es schon von da her engere Kontakte zwischen beiden in Dachau.
- 22 AsD, Bestand K. Schumacher, Mappe 74: Dr. Kurt Schumacher, Hannover, am 7. 5. 47 an Roman Gebler, Miesbach/Obb.
- 23 Siegbert E. Kluwe, a.a.O., S.86/87. 1943 gelang Leo Oesterle aus einem Nebenlager die Flucht in die Schweiz. Nach 1945 war er nicht mehr aktiver Kommunist. Auskunft von Hans Gasparitsch in einem Gespräch mit der Autorin am 7. 12. 1995.
- 24 Vgl. Die Kraft Nein zu sagen..., a.a.O., S.15.
- 25 AsD, Bestand Kurt Schumacher, Mappe 71: Dr. Kurt Schumacher, 26. 11. 48, an Anton Aschauer, München. Dank des Einsatzes seiner Frau wurde A. Haag 1940 aus dem KZ entlassen. 1941 wurde er in die Wehrmacht eingezogen, kam 1944 in sowjetische Gefangenschaft, kehrte von dort 1948 zurück – und blieb Kommunist. In einem Interview sagte er auf den Hinweis hin, daß er politisch noch immer sehr aktiv sei: »Ja, was soll ich dazu sagen? Ich bin schon lange in der Arbeiterbewegung, seit 1920. Es war kein Anlaß da, der mich davon hätte abbringen können, nach meiner Rückkehr im Jahre 1948 wieder politisch aktiv zu sein.« (Wir waren immer zuversichtlich. Interview mit Alfred Haag, in Bettina Wenke: *Interviews mit Überlebenden. Verfolgung und Widerstand in Südwestdeutschland*, Stuttgart 1980, S.60.)
- 26 Vgl. AsD, Bestand Kurt Schumacher, Mappe 74.
- 27 K. Schumacher auf der Konferenz der SPD der britischen Besatzungszone am 3.-4. Januar 1946, zit. nach: Bericht über die SPD-Zonenkonferenz am 3./4. 1. 46 in Hannover, in: *Beiträge zur Geschichte der Arbeiterbewegung (BzG)*, H. 1, 1996.
- 28 Am 16. März 1943 wurde Schumacher aus dem KZ entlassen und bekam von den Behörden Hannover, wo eine seiner Schwestern lebte, als Wohnsitz zwangsgewiesen. Im August/September 1944 war er noch einmal für ca. vier Wochen im KZ Neungamme inhaftiert. Schon Ende April 1945 – am 10. April wurde die Stadt von amerikanischen Truppen besetzt – richtete er dort das »Büro Dr. Schumacher« als sozialdemokratisches Sammlungs- und Informationszentrum ein.
- 29 Vgl. Ulla Plener: *Schumacher über die Russen und die Einheitspartei 1945/1946*, in: *Utopie kreativ*, H. 67, Mai 1996
- 30 Privatarchiv.
- 31 Gemeint war nicht zuletzt die von Schumacher initiierte Resolution gegen eine Einheitspartei, angenommen auf der Konferenz der SPD der britischen Besatzungszone in Hannover am 3.-4. Januar (und am 6. Januar auf einer Konferenz der SPD der amerikanischen Besatzungszone) 1946, in der u.a. die Alleinschuld an der Nazi-Machtergreifung 1933 der KPD angelastet wurde. Diese Resolution war der Anlaß des oben zitierten Offenen Briefes der sechs Münchener Kommunisten an Schumacher vom 15. Januar 1946.
- 32 Vgl. *Hetze oder Kampf?* (Eine nicht gezeichnete, nicht datierte zeitgenössische Stellungnahme) in: Archiv der VVN-Bund der Antifaschisten, a.a.O., Akte D 2290.
- 33 AsD, Bestand Kurt Schumacher, Mappe 66, K. Schumacher an Benedikt Kautsky am 18. Juni 1946.
- 34 Ebenda, Mappe 68, K. Schumacher an Gerhart H. Seger am 19. Juni 1946.

Die Autorin dankt Frau Barbara Distel (KZ-Gedenkstätte Dachau), Herrn Silvester Lechner (KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg/Ulm), Hans Gasparitsch, Alfred Hausser, Otto Wahl (alle Stuttgart) für Auskünfte und zur Verfügung gestelltes Material sowie dem Archiv der sozialen Demokratie (Friedrich-Ebert-Stiftung, Bonn).